

Mit Merkur unterwegs – auf Römerstraßen in der Ortenau

Manfred Merker

„*deorum Mercurium maxime colunt – von den Göttern verehren sie am meisten den Merkur*“, so schreibt Gaius Julius Cäsar Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts über die Gallier und damit indirekt auch über die Germanen im sechsten Buch seines berühmten Werkes „De bello Gallico“, der Erstlektüre aller Lateinschüler noch heute (Caesar, de bello Gallico VI, 17). Und weiter heißt es dort:

„Von ihm gibt es sehr viele Standbilder, ihn halten sie für den Erfinder aller Künste, den Führer auf allen Wegen und Reisen, von ihm meinen sie, dass er den größten Einfluss auf Gewinn, Geld und Handel habe.“



Abb. 1: Merkurkopf

Was für die römische Interpretation der einheimischen Götter in der Zeit Cäsars Geltung hatte, gewann 100 Jahre später, als die Römer die südwestdeutschen Gebiete erobert hatten, eine noch größere Bedeutung: In der frühen Kaiserzeit des ersten bis dritten Jahrhunderts fand der Merkurkult im keltischen und germanischen Kulturbereich der römischerzeitlichen Bevölkerung eine äußerst große Verbreitung. Auch in der römischen Ortenau finden wir bei Kaufleuten, Handwerkern, Soldaten und kleinen Leuten den sehr beliebten Gott vertreten. Er stand an Passstraßen, Wegkreuzungen, auf den Hausaltären der Häuser und als eine der Gottheiten auf den Viergöttersteinen. Im Offenburger Museum ist er allein dreimal vertreten. Der bedeutendste von ihnen und sicher einer der schönsten weit und breit verkörpert den Gott in einer feuervergoldeten kleinen Silberstatuette. Vor genau 80 Jahren durch Zufall ans Tageslicht gekommen, soll uns der Offenburger Merkur aus der Kinzig nun auf unserer Reise durch die römischerzeitliche Ortenau und ihre damaligen Verkehrswege vor 2000 Jahren begleiten: Mit Merkur unterwegs soll auch die Geschichte von drei Jahrhunderten Römerzeit in unserer Region erkundet werden und mit Merkur als Schutzgott findiger Archäologen auch der spannende Weg der Forschung besonders der letzten Jahrzehnte erschlossen werden. Dabei wird Offenburg in seiner Bedeutung als Stadt des Merkur, des Handels, des Verkehrs und der Kultur schon in der Römerzeit noch deutlicher vor Augen treten.

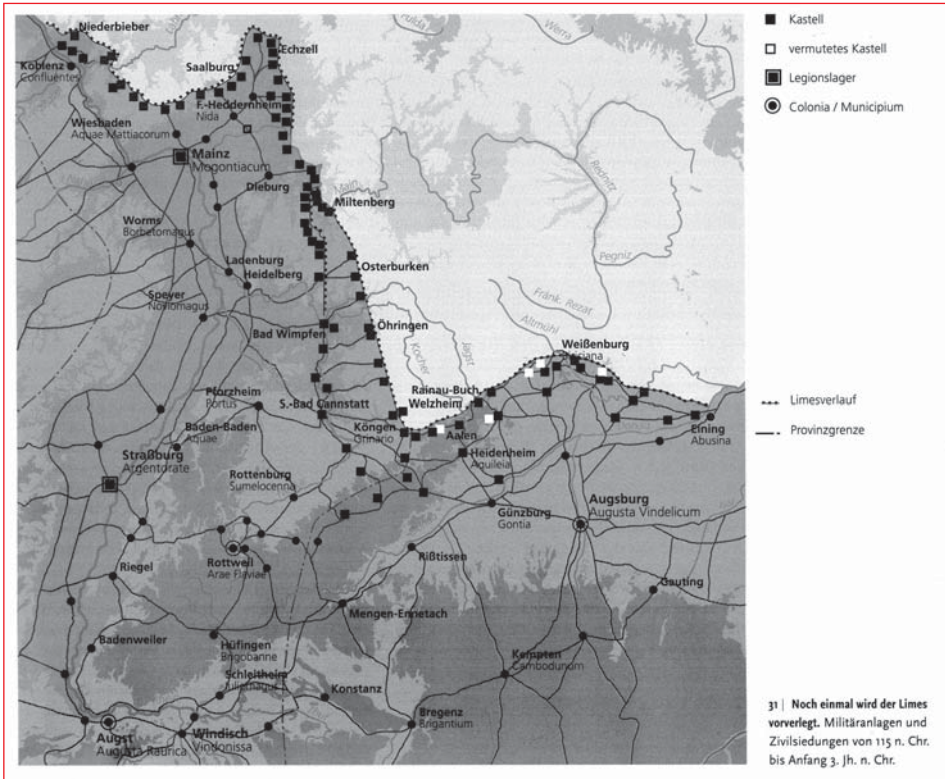
I Zur Geographie und Geschichte römischer Herrschaft am Oberrhein

Die geographische Lage der Ortenau an der Ausmündung des Kinzigtals aus dem Schwarzwald in den Oberrheingraben gab ihr zu allen Zeiten eine überragende Bedeutung für Verkehr, Handel und Kulturaustausch. Um die Zeitenwende erreichten die Römer diesen Kreuzungspunkt zwischen den wichtigen strategischen Achsen von Süden nach Norden und von Westen nach Osten und besetzten im Laufe des ersten Jahrhunderts nach Christus das fruchtbare Land. Zwischen dem Rhein als wichtiger europäischer Verkehrsader von den Alpen bis zur Nordsee und der Donaulinie als Verbindung von dem bereits romanisierten Gallien längs der Voralpenzone zum Schwarzen Meer gewann die Region als Teil des Imperium Romanum dreihundert Jahre lang ihr besonderes Gewicht. Es spiegelt sich wider im Ausbau eines gut funktionierenden Straßennetzes und einer dichteren Siedlungsstruktur. Im Zusammenhang mit der Eroberung Galliens in den Jahren 58–50 v. Chr. hatte Gaius Julius Cäsar nicht nur die aus der Schweiz ausgewanderten Helvetier besiegt, sondern auch den germanischen Suebenfürsten Ariovist und seinen Stamm im südlichen Elsass geschlagen und über den Rhein nach Osten vertrieben. Gallien wird als neueste Provinz Teil des römischen Reiches, der Rhein bildet jetzt die Grenze gegen die Germanen. Cäsar hatte durch seine zweimalige Überquerung des Rheins allerdings bereits weitergehende römische Herrschaftsansprüche jenseits des Grenzflusses angemeldet, die später mit der Errichtung einer römischen Provinz *Germania* den Besitz der bereits romanisierten Provinz *Gallia* ergänzen sollten. Schon im Jahre 44 v. Chr. hatte er durch seinen Freund Munatius Plancus am Rheinknie bei Basel die Kolonie *Augusta Raurica* anlegen lassen, durch seine Ermordung fand diese Politik aber zunächst keine Fortsetzung. Erst nach dem Ende des Bürgerkriegs zwischen den Cäsarerben Octavian und Antonius konnten diese Pläne durch eine aktive Germanienpolitik wieder aufgenommen werden. Nach seinem Sieg von Actium im Jahre 31 v. Chr. begann Octavian, jetzt Augustus, mit gezielten militärischen Vorstößen über die Alpenpässe bis zur Donau. Das Voralpenland wurde gesichert durch die Errichtung der Provinzen Rätien und Noricum, die später noch eine Rolle für die Ortenau spielen sollten. Diese Alpenfeldzüge der beiden kaiserlichen Stiefsöhne Tiberius und Drusus wurden von Drusus in den Jahren 12–9 mit Vorstößen von den inzwischen gegründeten „castella Drusiana“, den Rheinkastellen, bis zur Weser fortgesetzt. Eines davon war das

im Jahre 12 v. Chr. gegründete römische Kastell *Argentorate*/Straßburg. Unter Kaiser Tiberius wurde es im Jahre 14 n. Chr. zu einem Legionslager ausgebaut, dem sich später mehrere Zivilsiedlungen anschlossen. Es sollte in den folgenden Jahrhunderten für Offenburg eine überragende Bedeutung gewinnen. Nach dem plötzlichen Tod des Drusus im Jahre 9 v. Chr. erweiterte sein älterer Bruder Tiberius in den Jahren 8–6 die Vorstöße sogar bis zur Elbe. Als kaiserlicher Mitregent und Adoptivsohn des Augustus seit dem Jahre 4 n. Chr. konnte er durch gezielte Vorstöße vom Niederrhein aus die Verwandlung des gesamten germanischen Gebietes zwischen Rhein und Elbe in eine römische Provinz vorbereiten. Die verheerende Niederlage dreier römischer Legionen unter Quintilius Varus gegen die Truppen der Germanen unter Arminius im Teutoburgerwald bei Kalkriese im Jahre 9 n. Chr. machte auf einen Schlag alle Pläne zur Errichtung einer römischen Provinz *Germania* zunichte. Tiberius war in dieser Zeit durch den pannonischen Aufstand auf dem Balkan gebunden. Kaiser Augustus befahl jetzt den sofortigen Abzug aller Truppen in die Rheinkastelle und bestimmte für die Zukunft den Rhein als endgültige Reichsgrenze. Diese Festsetzung war auch nach dem Tod des Augustus im Jahre 14 für seinen Nachfolger Kaiser Tiberius (14–37) verbindlich, nur kurz unterbrochen von den erfolglosen rechtsrheinischen Rachefeldzügen seines Neffen und Adoptivsohnes Germanicus in das westfälische Gebiet in den Jahren 15–16.

An der Rheingrenze sicherten jetzt römische Legionen das rechtsrheinische Frontgebiet durch ihre militärische Präsenz in den Kastellen und Legionslagern. Von hier aus sollte im deutschen Südwesten eine ganz andere Entwicklung ausgehen als im Norden Germaniens, wo die römischen Eroberungspläne nachhaltig gescheitert waren. Die römischen Kastelle, die sich später zu bedeutenden Städten entwickeln sollten, waren verbunden durch eine durchgehende römische Reichsstraße am linken Ufer. Sie erreichte nach Überquerung der Alpen südlich des Hochrheins das Legionslager Vindonissa (Windisch) in der Nordschweiz und führte von dort weiter über Augst zum Rheinknie und weiter rheinaufwärts nach Straßburg, Mainz und Köln zur Nordsee. Neben dieser Süd-Nordverbindung zweigte in Vindonissa auch die West-Ostverbindung südlich der Donau in die Voralpenprovinzen ab, die später weiter bis zum Schwarzen Meer führte.

Unter Kaiser Claudius erfolgten im Jahre 43 die ersten Vorstöße über den Oberrhein nach Germanien. Entscheidend für das später römische Südwestdeutschland sollte aber erst die kaiserlose Zeit nach dem Tod Kaisers Neros im Jahre 68 werden.



wurde als Arae Flaviae zu einem wichtigen militärischen und zivilen Zentrum zwischen Rhein und Donau ausgebaut.

Unter Vespasians zweitem Sohn, Kaiser Domitian (81–96), erfuhr die römische Herrschaft am Oberrhein einen weiteren Machtzuwachs. Im Krieg gegen die Chatten in Südhessen Anfang der 80er Jahre wurden die Militärbezirke am Rhein in die Provinzverwaltungen *Germania inferior* mit Statthaltersitz in Köln und *Germania superior* mit Provinzhauptstadt in Mainz umgewandelt. Der Krieg gegen die Daker in Rumänien (85–88) erforderte eine weitere Straßenverbindung: Mit einer Straße von Mainz über Bad Cannstatt nach Augsburg wurden auch weitere Kastelle zur Sicherung des Gebiets angelegt. Das umfassende Bauprogramm setzte Kaiser Trajan (98–117) als Nachfolger fort, der als ehemaliger Statthalter von Mainz die örtlichen Verhältnisse des Hinterlands genauso gut kannte, wie 30 Jahre vor ihm Kaiser Vespasian als Legionskommandeur von Straßburg die Ortenau. Trajan ergänzte um das Jahr 100 n. Chr. die linksrheinische römische Reichsstraße durch eine rechtsrheinische Trasse, die auch Offenburg am Kreuzungspunkt mit der

Abb. 3: Römische Militäranlagen im Limesgebiet

Kinzigtalstraße folgenreich mit dem Imperium vernetzte. So hatten sich im Südwesten Deutschlands im Zeitraum von nur einer Generation Herrschaftsstrukturen gebildet, die über 200 Jahre im Zeichen der Pax Augusta eine friedliche zivilisatorische Integration in das römische Weltreich garantierten. Diese Romanisierung wurde seit Anfang des zweiten Jahrhunderts geschützt durch den gut verteidigten, über 500 km langen obergermanisch-rätischen Limes vom Niederrhein zur Donau. Anfangs nur als Grenzweg durch einen Palisadenzaun gesichert, wurde er allmählich ausgebaut mit Wällen, Mauern, Wachtürmen und Kastellen.

In diesem militärisch abgesicherten und verwaltungsmäßig neu geordneten Gebiet zwischen Rhein, Donau und Limes beschleunigte sich im zweiten Jahrhundert der schon vorher eingeleitete Prozess der Romanisierung. Es gab hier keine Vertreibung der ansässigen Bevölkerung, sondern lediglich eine leichte Überlagerung durch Veteranen der Legionen und Auxiliar(= Hilfs)truppen. Später kamen Neusiedler aus Ostgallien, Spanien und Oberitalien hinzu. Diese römerzeitliche Bevölkerung aus Kelten, Germanen und zugewanderten Siedlern am Oberrhein war in Teilen ein Abbild der bunt gemischten Bevölkerung der Stadt Rom. Ein anschauliches Beispiel hierfür bietet der erste nachweisbare römerzeitliche Zeitgenosse des ersten Jahrhunderts. Er präsentiert sich auf einem Grabstein, der als eindrucksvolles Zeugnis der Römerzeit 1778 in der Kinzig gefunden wurde, als Zenturio (Hauptmann) Valerius Albinus. Geboren in Sevilla, kommandiert er die erste Kohorte römischer Soldaten aus Thrakien, dem heutigen Bulgarien, die



Abb. 4:
Eine „villa rustica“
(römischer Gutshof)

Archäologische Skizzen von Engr. Naehrer.
1883.

wahrscheinlich im Offenburger Römerlager stationiert war. Nach 23 Dienstjahren verstarb er hier in Offenburg, wo er laut Inschrift auf dem Grabstein auch bestattet wurde. Ein weiteres Beispiel für diese heterogene Mischbevölkerung bietet ein 1994 wiederentdeckter und 2001 publizierter Inschriftstein von Bühl (Dorf), der einen suebischen Fürsten als römischen Verwaltungsbeamten erwähnt.

Durch die Zuwanderungen verdichtete sich die Besiedlungsstruktur der Ortenau und veränderte damit auch das Erscheinungsbild der Landschaft. Neben den Kastellen zur Sicherung der Grenzen und Straßen entstanden längs der neuen Verkehrswege in dichtem Abstand Straßenstationen, Veteranenansiedlungen und größere Gutswirtschaften zur Deckung des Bedarfs der Garnisonen, der durchmarschierenden Heere und der Städte. In Baden-Württemberg hat man weit über 1000 von ihnen gefunden. Vereinzelt gibt es auch Spuren von privaten Römervillen mit ihren ziegelgedeckten Steinhäusern, Hypokausten(= Fußboden und Wand)heizung, Bädern und höherem Wohnkomfort. Der allmähliche Assimilationsprozess an die zivilisatorisch weit überlegene römische Kultur im südwestdeutschen Germanien führte zur Anpassung an das römische Wirtschafts- und Rechtssystem, die römische Sprache und Religion. Mit den Handelswaren kamen römische Münzen in Umlauf, römische Technik und Bauformen fanden rasche Verbreitung. Über das dicht verzweigte Verkehrsnetz hielten auch neue Produkte ihren Einzug, wie einfache und verzierte Keramik, Glas, Schmuck, feine Stoffe und Luxusartikel. Hinzu kamen neue Nutzpflanzen, Ackerbaugeräte und neue Formen der Viehzucht. Bisher unbekannte Esswaren, Obstbäume und der Wein führten zu einer verfeinerten Esskultur und hoben den Lebensstandard gerade der romanisierten Oberschicht. So wurde auch in dieser Hinsicht die Ortenau ein gut integrierter Bestandteil des Imperium Romanum auf der Mitte zwischen Atlantik und Schwarzem Meer, zwischen dem Mutterland Italien und der Rheinmündung.

II Die Römerstraßen in der Ortenau

Verbunden wurde das romanisierte Gebiet am Oberrhein durch eine umfassende Verkehrsstruktur mit einem dichten Straßennetz, das alle Siedlungseinheiten miteinander verknüpfte. Sie war auch die Grundlage für den römische Machterhalt und die Sicherung der militärischen und zivilen Verwaltung. Über die gut ausgebauten Straßen konnten die Truppenverschiebungen und kaiserlichen Kurierdienste in kurzer Zeit

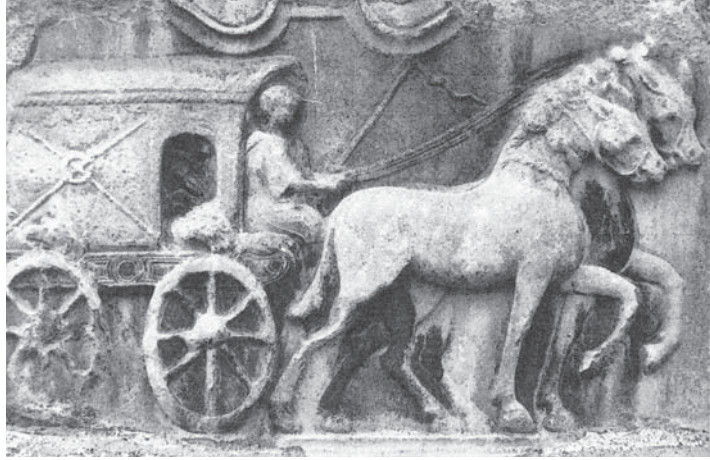
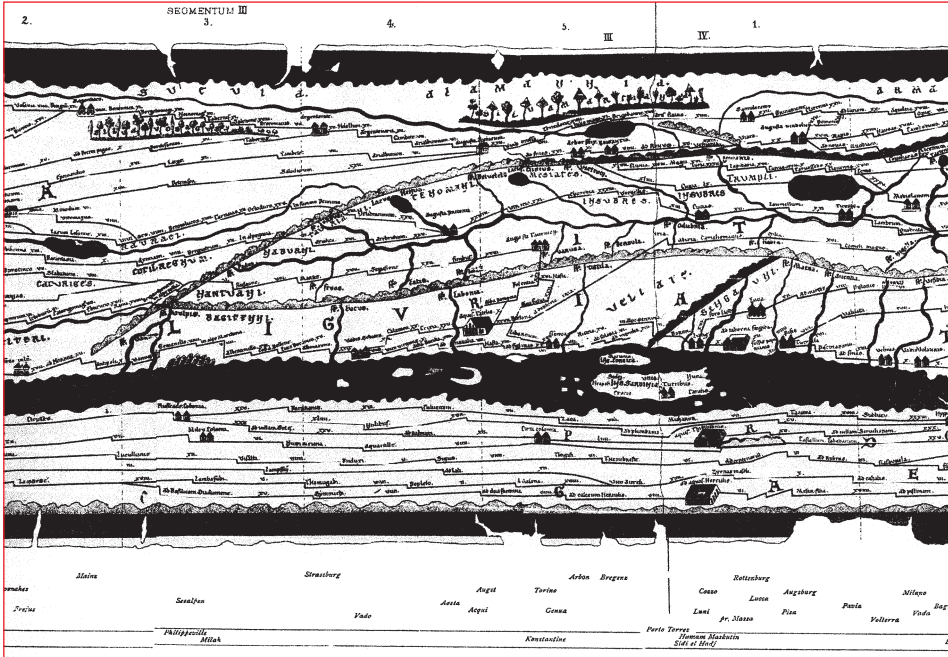


Abb. 5:
Römischer Reisewagen

auch die entfernten Winkel des Reiches erreichen. Als Vehikel für Logistik und Kommunikation innerhalb der Provinz, auch ohne die modernen technischen Möglichkeiten, waren sie Grundlage der Romanisierung und Zivilisation. Die großartige Pionierleistung der Römer beim Bau von Straßen, Brücken und Aquädukten ermöglichte einen intensiven Handel mit neuen Produkten und auch einen bescheidenen Reiseverkehr zu Fuß, zu Pferd oder im Reisewagen. Die geschätzten 1000000 km Römerstraßen nahmen ihren Ausgangspunkt vom Nullpunkt aller Entfernungsangaben auf dem goldenen Meilenstein im Forum Romanum.

Offenburg lag im Schnittpunkt zweier bedeutender Fernstraßen. Auch für sie galten die allgemeinen Kategorien der befestigten römischen „viae stratae“. Ihr Verlauf lässt sich nachweisen durch eine erhaltene Straßenkarte aus der Antike, der „tabula Peutingeriana“, Inschriften auf Meilensteinen und die Befunde der Straßenstationen.

Je nach ihrer Funktion unterschied man „viae publicae“, Staatsstraßen, wie unsere beiden Süd-Nordverbindungen und die West-Ostverbindung, „viae vicinales“, regionale Verbindungsstraßen, und „viae privatae“, Privatstraßen zu den einzelnen Gutshöfen. Die wenigsten Straßen waren mit Steinplatten gepflastert. Je nach ihrer Klassifizierung und der damit verbundenen Nutzung waren Aufbau, Material und Ausmaß einer Straße von Ort zu Ort verschieden. Auch entsprechend der Geländebeschaffenheit gab es neben reinen Erddämmen Schotterwege, Kiesstraßen, Bohlenwege und Trassen mit Steinpflasterung in der Nähe zu Ortschaften. Nicht alle Straßen hatten seitliche Straßengraben, die Breite schwankte zwischen drei



und sechs Metern. Die Donauesüdstraße ließ auf einer zentralen Steinspur von fünf Metern auch schweren Gegenverkehr zu. Rechts und links war sie durch Erdbankette für Packtiere und Fußgänger verbreitert. Durch ihren geradlinigen Verlauf der Aufschüttungen lassen sich die Römerstraßen zum Teil heute noch in der Landschaft erkennen, wenn ihre Trasse nicht später überbaut wurde, was meistens der Fall war.

Abb. 6: Die „tabula Petingeriana“ im Bereich Straßburgs

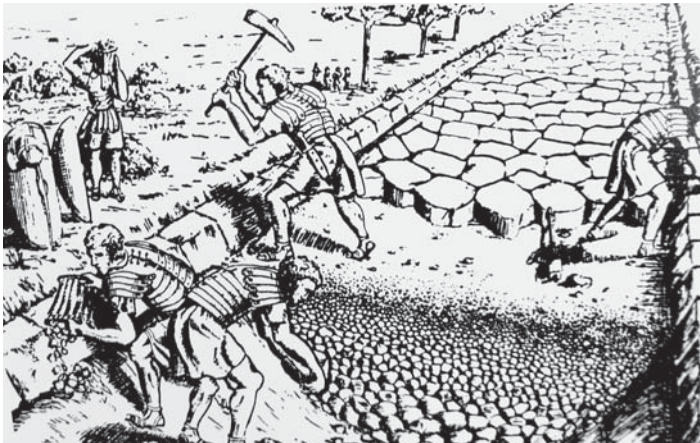


Abb. 7: Pioniere beim Straßenbau

III Die römische Kinzigtalstraße des Kaisers Vespasian (74 n. Chr.)

Die römische Kinzigtalstraße aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert kreuzte als wichtige West-Ostverbindung in Offenburg die eine Generation später erbaute rechtsrheinische Süd-Nordtrasse aus der Zeit des Kaisers Trajan. Ihre Anlage, die anfangs durch zwei Kastelle gesichert wurde, schuf die Voraussetzung für die endgültige Eingliederung des rechtsrheinischen Oberrheingebietes und damit auch der Ortenau in das Weltreich des Imperium Romanum. Diese wichtige Schwarzwaldpassage ins Donautal ist durch archäologische Funde bis in die neuste Zeit gut belegt. Den Anfang machte 1840 eine römische Meilensteinsäule, die zu den wichtigsten und frühesten Belegen römischer Herrschaft in Südwestdeutschland zählt. Wieder entdeckt hat ihn der damalige Direktor des Großherzoglichen Gymnasiums von Offenburg, Professor Franz Weißgeber. Bei seinem Spaziergang von der Schule zum „Salmen“, der damaligen Schulaula, fiel der Blick des hoch gelehrten Altphilologen in einer Baugrube an der Stadtmauer Ecke Grabenallee/Lange

Abb. 8: Der römische Meilenstein von Offenburg



Straße auf den ca. 1,50m großen Sandstein. Er erkannte an der Inschrift die Bedeutung der längs gespaltenen Spolie und konnte sie sicherstellen. Im Schulprogramm des Jahres 1841 veröffentlichte er den Fund mit einer ersten Entzifferung der Inschrift. Das Original steht heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe, eine Kopie ist im Offenburger Museum aufgestellt. Trotz starker Beschädigung durch die spätere Wiederverwendung bei der Reparatur der Stadtmauer am Schwabhauser Tor lässt sich aus der ergänzten Inschrift Alter, Erbauer und Bedeutung des Offenburger Meilensteins bestimmen. Danach stand er an der im Jahre 74 unter Kaiser Vespasian unter seinem Legaten Gnaeus Cornelius Pinarius Clemens ‚angelegten Straße von Straßburg nach Rätien‘, laut Inschrift:

„*iter directum ab Argentorate in Raetiam*“.

Wo diese Straße „14 Meilen (= 20 km) von Straßburg“ das Stadtgebiet erreichte und sich später mit der Rheintalstraße kreuzte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Diese Trasse aus dem zweiten Drittel des ersten Jahrhunderts stellte somit eine Verbindung aus dem bereits romanisierten Gallien mit dem großen Legionslager Straßburg in die Donauprovinzen her, wo seit dem Jahre 71 die „Legio VIII Augusta“ als Stammregiment des Elsass und dann der Ortenau über 300 Jahre lang in Garnison lag. Sie löste die Legio II Augusta, die auf die britischen Inseln verlegt wurde, ab und dann drei weitere, die Legio IV Macedonia, die XXI. Legion und die Legio XIV Gemina. Diese achte Legion hatte damals schon eine lange militärische Vergangenheit hinter sich: Unter Cäsar war sie als „Legio VIII Gallica“ an der Eroberung Galliens beteiligt und war später im nördlichen Balkan im Einsatz. 45 n. Chr. ist sie in Thrakien nachweisbar, woher auch die Kohorte unseres „Offenburger Zenturio“ Valerius Albinus stammte. War seine thrakische Mannschaft als Auxiliartruppe Teil der achten Straßburger Legion mit Zweiglager in Offenburg? Noch heute ist die Struktur der Hauptstraßen des Straßburger Legionslagers im Stadtplan und vom Münstersturm aus zu erkennen: Der *via praetoria* entspricht die Rue des Hallebards, der *via decumana* die Rue des Juifs, der *via principalis* die Rue du Dôme. In diesem riesigen Areal des Straßburger Stadtzentrums lässt sich deutlich das Ausmaß eines Legionslagers erkennen: Zwischen den beiden Illarmen, dem Broglieplatz und dem Gutenbergplatz mit dem Münster in der Mitte waren in dem ummauerten Raum für 6000 Soldaten die Mannschaftsbaracken, Toiletten und Bäder, Pferdeställe, Kornspeicher, das Fahnenheiligtum und die Kommandozentrale



Abb. 9: Das Legionslager Straßburg im heutigen Stadtbild

untergebracht. Schon damals zeigte sich nicht nur als Ausgangspunkt der Kinzigstraße die wichtige Bedeutung der Elsassmetropole für die benachbarte Ortenau und für Offenburg.

Der genaue Verlauf der Kinzigstraße lässt sich wegen der späteren Überbauung durch die B33 nur vermuten: Sie querte südlich von Straßburg den Rhein auf einer Holzbrücke, folgte der Kinzig, wahrscheinlich am linken Ufer, bis Offenburg, Gengenbach und Wolfach, um dann bei Schenkenzell das Tal zu verlassen. In 693 m Höhe erreichte sie den Pass von Brandsteig. Hier stand ebenfalls eine römische Straßenstation mit einem größeren Merkurheiligtum, die aber durch unsachgemäße Grabungen nur zum Teil rekonstruierbar ist. Neben Gebäuderesten ist der Inschriftstein des Zenturio L. Antonius Silo für die Göttin Abnoba erhalten, die er als Kommandeur dieser Wachstation aufstellen ließ. Vor Ort steht heute die Kopie eines Reliefs des Merkur, der an Passstraßen verehrt wurde. Von hier führte die zum Teil noch im Gelände erkennbare Römerstraße weiter über die flavische Römerkolonie Rottweil östlich zur

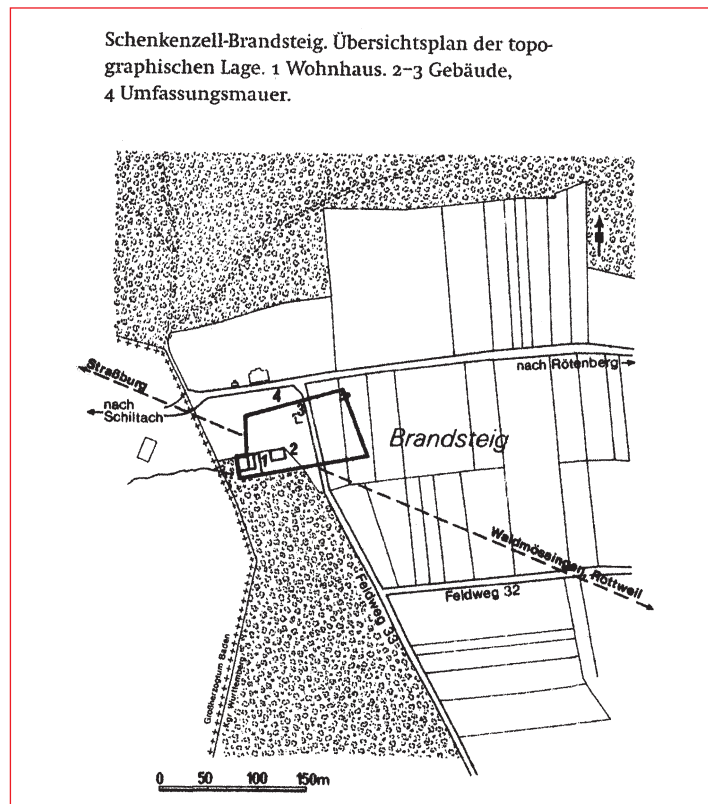


Abb. 10: Übersichtsplan vom Brandsteig

Donau-Süd-Straße nach Osten und südlich über den Hochrhein zu den Alpenpässen.

Ein weiterer archäologischer Beleg für die Kinzigtalstraße und ihre historische Bedeutung ist die Auffindung zweier Kohortenkastelle aus der flavischen Zeit Ende des ersten Jahrhunderts. Sie wurden angelegt beim Bau der Schwarzwaldquerung durch Straßenbaupioniere und dienten anfangs zu ihrer Sicherung. Südlich von Offenburg wurden oberhalb von Zunsweier im Gewann „Auf der Mauer“ Reste eines römischen Kastells mit einem Lagerbad erschlossen und 1983 dokumentiert. Später fand man auch Spuren eines angeschlossenen zivilen Lagerdorfs mit bedeutenden Einzelfunden, wie Münzen des Kaisers Domitian (81–96) und einen silbernen Militärorden mit dem Relief eines Satyrn. Die gestempelten Ziegel verweisen auf zwei in Mainz stationierte Legionen, die Legio I Adiutrix und die Legio XIII Gemina. Eine Verwandlung des Grabungsareals in einen archäologischen Park ließ sich aus Kostengründen nicht realisieren.

Zehn Jahre später fand man 1993 bei Baumaßnahmen und der Entschärfung eine Fliegerbombe aus dem Zweiten Weltkrieg nördlich von Offenburg in Rammersweier eine ähnliche, wenn auch wesentlich kleinere Anlage. Neben dem Militärlager der römischen Kohorte, das nach der wissenschaftlichen Dokumentierung von Industriebauten schützend überbaut wurde, konnte westlich der verlängerten Moltkestraße ein Militärbad in Miniformat freigelegt werden. Nach der Konservierung wurde es überdacht und der Öffentlichkeit übergeben. Sehr gut zu sehen ist dadurch für die Besucher der Badeablauf vom Apodyterium (Kleiderablage) zum Tepidarium (Lauwarm-



Abb. 11: Aus dem Römerlager von Zunsweier: Ein Medaillon



Abb. 12: Das Römerbad von Rammersweier

bad) zum Caldarium (Warmbad) und Sudatorium (Schwitzbad). Das Frigidarium (Kaltbad) lag etwas außerhalb der Anlage, wahrscheinlich als Holzwanne auf einem erhaltenen Estrichboden. Geheizt wurde das Bad mit seiner Bodenheizung von außen durch die Heizungssklaven im Praefurnium (Heizraum) im Norden. Die geographische Lage des Kastells im Norden von Offenburg erlaubt keine genaue Zuordnung zu den größeren Römerstraßen der Ortenau.

Wenige 100 Meter nördlich des Rammersweierer Kohortenkastells mit seinem kleinen Militärbad wurden im Gewann „Steinäcker“ Reste eines römischen Gebäudes entdeckt und vermessen. Schon viele Jahre zuvor wurden hier immer wieder Keramik und Ziegelscherben gefunden, wahrscheinlich Überreste einer villa rustica, die auf gutem Ackerboden mit günstiger Lage an einem Bach und in der Nähe zum Wald auf der Mitte des Ebersweier Weges platziert war. Dieser dürfte früher eine der privaten römischen Nebenstraßen gewesen sein.

Als vierter Beleg für die Existenz der römischen Kinzigstraße kam in jüngster Zeit völlig unerwartet ein einzigartiger Neufund tief unter dem Straßenniveau zutage. Im Frühsommer 1997 stießen Maschinen bei ihrem Vortrieb für einen Regenwasserabfluss unter der westlichen Hauptstraße und Badstraße auf ein Hindernis. Im angeschwemmten Kiesschotter der Kinzig mehrere Meter unter der Straße hatten sich zahlreiche Rundhölzer und behauene Balken quergestellt, zu deren Bergung der Betrieb eingestellt werden musste. Die Eichenbalken wurden von archäologischen Spezialisten untersucht und ihr Fällungszeitraum in einer dendrochronologischen Analyse zeitlich eingeordnet. Das erstaunliche Ergebnis war für alle, die in Offenburg stadtarchäologisch tätig waren, eine kleine Sensation: Als Datum der Baumfällung kam das Jahr 74 +/-10 heraus.

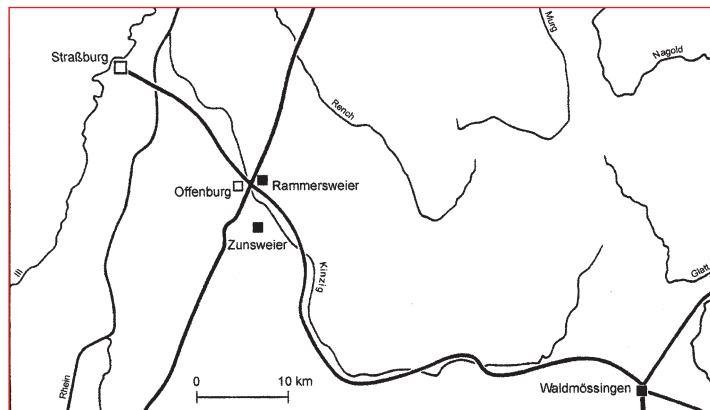


Abb. 13: Verlauf der Kinzigstraße des Vespasian



Abb. 14: Römische Bauhölzer aus dem Jahr des Straßenbaus 74 n. Chr.

Dadurch ergab sich eine Gleichzeitigkeit mit der Datierung des römischen Meilensteins der Kinzigtalstraße von Straßburg nach Rottweil und damit eine exakte Bestätigung des inschriftlich bezeugten Straßenbaus. Ob die Hölzer zu einer Brücke über die Kinzig oder zu einem Brückenkastell gehörten, muss ebenso offen bleiben wie die Frage, ob es in der Nähe eine römische Hafenanlage an der dort von Offenburg bis Straßburg schiffbaren Kinzig und weiter zur Nordsee gab. Die ebenfalls vor Ort gefundenen eisernen Pfostenschuhe sind bisher genauso wenig untersucht oder publiziert worden, wie die „baugleichen“ Stücke, die schon in den 1930er-Jahren von Ernst Batzer entdeckt worden waren. Ein kleiner Teil der gefundenen Hölzer datiert in die Regierungszeit des Kaisers Hadrian 123 +/-10, was auf eine mögliche Ausbesserung der Brückenanlage hindeutet.

IV Die rechtsrheinische Römerstraße des Kaisers Trajan (um 100)

Obwohl die Römer aus Kostengründen für Materialtransporte nachweislich auch den Rhein als Wasserstraße nutzten, kam dem Landverkehr, wie heute, ein größeres Gewicht zu. Wo heute noch zwischen Basel und Frankfurt Bahnlinie, Autobahn und Bundesstraße die Bedeutung des Oberrheins markieren, war in der Römerzeit die rechtsrheinische Trajanstraße mehrere Jahrhunderte lang eine viel benutzte Transitstrecke. Da ihre Trasse vollständig von der modernen Bebauung überdeckt ist, müssen andere archäologische Befunde für ihren Nachweis hinzugezogen werden, besonders die Meilensteine und Straßenstationen.

Römische Meilensteine standen zur Orientierung als Steinsäulen an den Straßen im Abstand von einer römischen Meile, d. h. 1000 Doppelschritte = 1,48 km, waren ca. zwei Meter hoch und hatten einen Durchmesser von rund 40 cm. Die Inschrift im oberen Teil umfasste neben den Entfernungangaben auch die Titulaturen des Erbauers und Angaben zum Straßenbau. Der Meilenstein von Bühl (Stadt) zählte 120 Meilen bis zur Provinzhauptstadt Mainz, von den übrigen an der Strecke sind nur wenige erhalten. Der Grund liegt in der guten späteren Verwendbarkeit der Meilensäulen in profanen und kirchlichen Bauten, wobei sie oft gespalten oder zugehauen werden mussten, wie der Offenburger Meilenstein von der Kinzigtalstraße.

Bei den Straßenstationen haben wir das große Glück, dass in der südlichen Ortenau gleich zwei unterschiedliche Exemplare entdeckt und archäologisch anschaulich präsentiert werden konnten.

Straßenstationen, lateinisch „*stationes*“ (Haltestationen), „*mutationes*“ (Umspannstationen) und „*mansiones*“ (Herbergen), hatten in der Antike eine ähnliche Funktion für den Verkehr auf den Fernstraßen, wie bei uns die Raststätten an den Autobahnen. Sie waren Umspannstationen für Reit- und Zugpferde, neben Scheunen und Reparaturwerkstätten boten sie auch Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten. Im Abstand von 25 Meilen (37 km) oder weniger hatten sie möblierte Unterkünfte mit beheizten Räumen und Bädern, Brunnen, Proviant für die Reise und handwerkliche Leistungen.

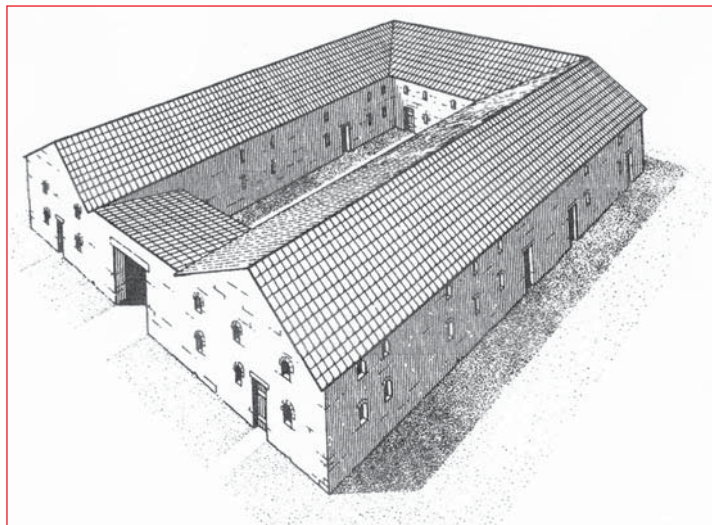
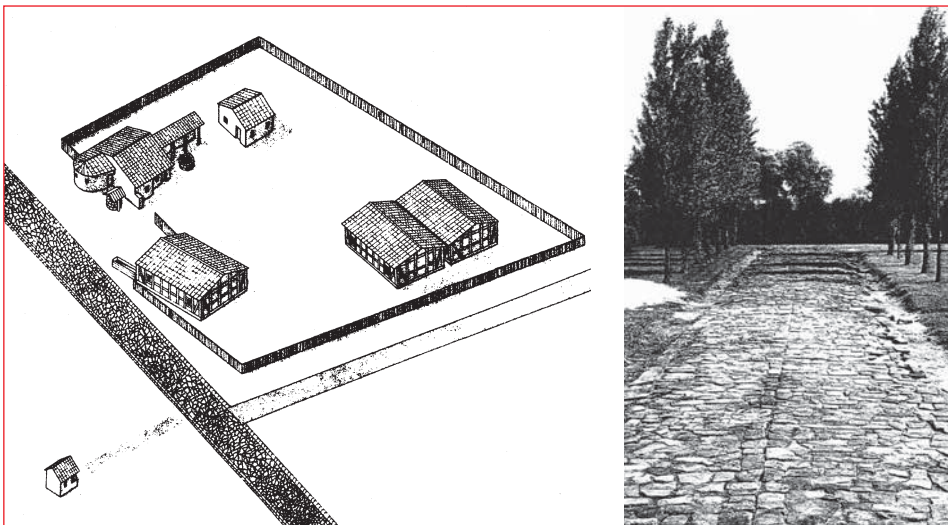


Abb. 15: Straßenstation von Niederschopfheim

Ein älteres, einfaches Modell aus der Mitte des ersten Jahrhunderts ist südlich von Offenburg bei Hohberg-Niederschopfheim erhalten geblieben. Direkt an der Autobahn gelegen, besteht diese Straßenstation aus einem kompakten hufeisenförmigen Gebäudekomplex mit ziegelgedecktem Dach. Die enge Toreinfahrt an der Schmalseite führt in einen Innenhof für die Fahrzeuge, um den sich zwei lange und ein kurzer Gebäudetrakt gruppieren. Hier waren Gästezimmer, Küchen und Werkstätten untergebracht. Die Abmessungen der gesamten Station betragen 34 auf 44 m. Die Station wurde mehrfach umgebaut und zeigt heute noch Spuren kräftiger farbiger Wandbemalung, also der Form antiker Tapeten (jetzt im Offenburger Museum).

Neben der kompakten Straßenstation von Niederschopfheim hat sich nur sechs Kilometer weiter südlich eine andere Form der Straßenraststätte erhalten, die Station von Friesenheim. Unmittelbar an der Bahnstrecke Frankfurt–Basel gelegen, von der sie auch ein Archäologe aus dem fahrenden Zug entdeckt hat, weist die heute durch Balken angedeutete Rekonstruktion der 55 × 60 m großen Anlage fünf Gebäude auf: Zwei Ställe, eine Schmiede, ein Bad und eine größere Herberge mit zwei Brunnen. Hier konnte neben den üblichen handwerklichen Leistungen für die Reisenden und vielleicht auch kleinen Truppeneinheiten als Zwischenrast wesentlich mehr Luxus geboten werden. Zwei weitere Besonderheiten können heute vor Ort oder sogar aus dem vorbeifahrenden ICE zwischen dem inzwischen hoch gewachsenen Pappelhain bewundert

Abb. 16: Straßenstation von Friesenheim mit Römerstraße



werden: Ein schnurgerades Stück Römerstraße mit Steinplattenbelag und seitlichen Drainagen, deren Verlängerung nach Süden und Norden genau den Trassenverlauf der römischen rechtsrheinischen Trajanstraße anzeigt. Als zweite Besonderheit hat sich westlich davon ein kleiner Tempel für die Diana Abnoba, die gallorömische Schutzgottheit des Schwarzwaldes, erhalten. Deren sandsteinerner Überreste sind im römischen Museum des Freiburger Colombischlösschens ausgestellt.

Als man die Krypta der unweit herübergründenden Barockkirche des ehemaligen Reichsklosters Schuttern großflächig freilegte und danach für Besucher zugänglich machte, wurden in der Tiefe Reste einer römischen villa rustica entdeckt. Darüber hinaus fand man einen kleinen Tempel und fast 100 Einzelfunde, darunter Münzen aus dem zweiten und vierten Jahrhundert. Eine römische Tempelschwelle wurde 500 Jahre später in der Karolingerzeit als christliche Grabplatte wieder verwendet, ein anschauliches Beispiel für eine Spolie. Diese Schutterner Römerfunde sind ein Beleg für die straßennahen Gutshöfe, zu denen von der Hauptstraße durch die Besitzer private Zugangswege angelegt wurden. Dass hier auf römischen Fundamenten bereits in den Anfängen der Christianisierung eine Einsiedelei, dann eine Kirche und später ein bedeutendes benediktinisches Reichskloster angelegt wurden, zeugt von der Kontinuität religiöser kultischer Verehrung.

V Römische Straßen im Offenburger Stadtgebiet

In den vergangenen fünfzehn Jahren konnte die provinzialrömische Stadtarchäologie in Offenburg bei Baumaßnahmen im Stadtgebiet eine Reihe von erstaunlichen Entdeckungen ma-

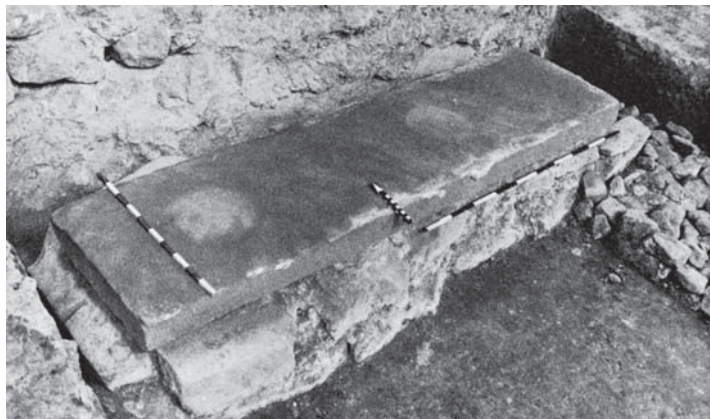


Abb. 17: Spolie in der Krypta von Schuttern: Eine römische Tempelschwelle als karolingische Grabplatte

chen. Sie brachten Befunde zum Vorschein, nach denen man in der Vergangenheit jahrzehntelang vergeblich gesucht hatte. In Verbindung mit den bisherigen Funden entstand so ein vorläufiges Gesamtbild der römischer Besiedlung der Ortenaumetropole in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, das hier kurz skizziert werden soll. Alle Befunde sind in Grabungsberichten und anderen Veröffentlichungen ausreichend dokumentiert. Einen Teil der wichtigsten Funde zeigt die archäologische Abteilung des städtischen Museums im Ritterhaus im Original oder als Kopie. Die Chronik aller Funde der letzten Jahrhunderte, von denen hier nur die markantesten vorgestellt werden sollen, hat von Jahr zu Jahr mehr erwiesen, welche Bedeutung Offenburg als Verkehrsknotenpunkt und Handelsplatz auch schon in römischer Zeit vor fast 2000 Jahren gehabt hat.

Im Jahre 1778 wurde von Fischern aus dem Kiesbett der Kinzig ein mannshoher römischer Grabstein geborgen. Dieser 1,72 hohe und 68 cm breite Sandstein zeigt im Flachrelief in den oberen zwei Dritteln in einem dreifachen Rahmen einen stehenden römischen Soldaten. Die fünfzeilige Inschrift im unteren Drittel stellt in ihrem viereckigen Rahmen den Abgebildeten als einen Zenturio (Hauptmann) namens Lucius Valerius Albinus vor, geboren in Hispalis (Sevilla). Er befehligte die erste Kohorte der Thraker aus dem südlichen Balkan, starb hier nach 23 Dienstjahren und wurde auch hier begraben. Mit seinen beiden weit abstehenden Ohren steht Valerius Albinus auf einer schräg nach vorn abfallenden Basis, als wollte er schwungvoll aus dem Relief heraustreten. Im abgewinkelten rechten Arm hält der in lebendiger Bewegung dargestellte Offizier ein Schwert mit Knauf, in der Linken einen Korporalstock. Die unbedeckten Körperteile, besonders der Kopf und die Beine mit den Schuhen, sowie der kurze Mantel über der Tunika sind durch den fließenden Kies des bisweilen sehr reißenden Flusses leicht abgewaschen. Wahrscheinlich stand dieser Grabstein aus der Kinzig weiter oberhalb seines Fundorts. Dieser Abrollung ist auch der schwach in der Gürtelmitte erkennbare verzierte Anhänger ebenso zum Opfer gefallen, wie die ursprüngliche Bemalung des gesamten Grabsteins. Dieser erste Fund aus der Römerzeit in Offenburg ist ein Zeugnis für die frühe Präsenz der Römer in der Ortenau des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, ein Beispiel auch für die multikulturelle Zusammensetzung der römerzeitlichen Bevölkerung der Ortenau. Das Original steht heute im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe, Kopien sind im Museum und im nahen Grimmelshausen-Gymnasium zu sehen. Valerius Albinus ist mit seinen fast 2000 Jahren der älteste nachgewiesene Offenburger!

Abb. 18: Grabstein des Zenturio Valerius Albinus



Im folgenden Jahrhundert wurde dann in sekundärer Verlagerung bei der Erneuerung der südlichen Stadtmauer vor der Abbiegung der Grabenallee nach Ortenberg und weiter ins Kinzigtal 1840 der berühmte „römische Meilenstein von Offenburg“ entdeckt. Als wichtigstes Zeugnis für den Bau der Kinzigtalstraße unter dem flavischen Kaiser Vespasian im Jahre 74 wurde er ein integrativer Bestandteil der wissenschaftlichen Erforschung der frühen Römerzeit. Da er oben im Zusammenhang mit den Römerstraßen ausführlich besprochen wurde, kann hier auf eine erneute Behandlung verzichtet werden.

Ein weiteres Jahrhundert sollte vergehen, bis ein neuer, äußerst spektakulärer Fund, und zwar wieder aus der archäologisch überaus spendablen Kinzig, die Forschung alarmierte. Im Frühjahr des Jahres 1936 kam beim Kiesabbau in einer stadteigenen Kiesgrube der sicher schönste Römerfund Offenburgs über eine Baggerschaufel ans Tageslicht, der „Offenburger Merkur“. Dieser römische Gott der Wege und Reisenden, der uns bis hierher über die Römerstraßen der Ortenau begleitet hat, wird im Abschlusskapitel noch genauer behandelt werden. Hier sollen erst einmal kurz die weiteren Einzelfunde genannt werden, die Zeugnis ablegen von der breiträumigen Streuung der römischen Besiedlung im und am Rande des Stadtgebiets. Ein im Museum präsentiertes korinthisches Kapitell (1860) und ein großes Fragment von einem Viergötterstein gaben Anlass zu Vermutungen einer möglichen römischen Monumentalarchitektur in Offenburg. Ihr genauer Fundzusammenhang ist genauso wenig exakt zu eruieren wie einzelne Münzfunde aus der Zeit Domitians und Trajans. Das Kapitell könnte Teil einer über zehn Meter hohen Jupitergigantensäule gewesen sein, die am Rand des Römerlagers die Kinzigniederung überragte, ähnlich der von Eckartweier. 1922 fand man im Willstädter Wald einen sandsteinernen Merkurkopf (s. Abb. 1). Nach dem Fund des Merkurs, dessen Fundort an der Kinzig er mit dem Standort des Offenburger Römerlagers identifizierte, und den gleichzeitigen umfangreichen Keramikfunden, registrierte der damalige Leiter des Museums Ernst Batzer römische Keramik am Gifzsee (1935) und der französischen Garnisonskaserne „La Horie“ (1938), sowie verlagerte Keramikfunde in der Kornstraße. Römische Siedlungsspuren mit einer großen Menge von Einzelfunden fanden sich in jüngster Zeit in der Kreuzkirchstraße, Prädikaturstraße, Poststraße und Okenstraße. Schon 1969 stießen die Archäologen im Gewann „Tagmesse“ in der Oststadt auf die Reste einer villa rustica, ebenso im Gewann „Galgenfeld“ an der Bahnlinie, die damit weit außerhalb der zentralen Stadtbesiedlung lagen. Die Einzelbefunde in der Wasserstraße

1995 wurden 1998 und 2000 in der Gerberstraße ergänzt durch Funde von „terra sigillata“, dem reliefbebilderten roten Sonntagsgeschirr der Römer, und Resten eines Einhenkelkruges und von Glas.

Alle genannten Römerfunde der letzten knapp 250 Jahre konnten trotz ihrer unbestrittenen Bedeutung keine Antwort geben auf die Frage, die schon Ernst Batzer in seinem berühmten Aufsatz von 1937 gestellt hatte: „Wo lag das Offenburger Kastell?“ Unbeantwortet blieb auch die Frage nach dem Kreuzungspunkt der beiden oben beschriebenen Fernstraßen und die Frage, ob es in Offenbug eine römische Zivilsiedlung gab, und wenn ja, wo?

Die entscheidenden Antworten sollten die letzten 15 Jahre bringen, die mit ihren stadtarchäologischen Erforschungen der Altstadt den überwältigenden Durchbruch brachten.

Bereits im Jahre 2000 war auf dem jetzigen Nordparkplatz des Anne Burda- Stifts an der Kittelgasse ein erster Hinweis auf eine römische Besiedlung dieses Areals an der Abbruchkante des Offenburger Lößhügels mit Blick nach Straßburg gefunden worden. Neben terra sigillata und terra nigra (grauer Gebrauchsware) fielen besonders eine massive Packung von Leistenziegeln und Bruchstücke von bemaltem Wandputz auf, die auf ein mit Ziegeln gedecktes römisches Haus „*in situ*“ (vor Ort) schließen lassen. Auch im nahen Nachbargelände an der Kreuzkirchstraße kamen 2001 römische Siedlungsspuren ans Tageslicht. Auf einer Fläche von über 30 Quadratmetern fanden sich hier zum ersten Male mit den gefundenen Resten der Fachwerkbauten von Streifenhäusern Belege einer zusammenhängenden römischen Besiedlung der Altstadt von Offenbug.

Der Bau einer zweistöckigen Tiefgarage unter dem Offenburger Marktplatz schließlich und die Untersuchung angrenzender Gebiete in den Jahren ab 2002 bot den Archäologen des Landesdenkmalamts Freiburg und ihren Offenburger Mitarbeitern die einmalige Gelegenheit, auf einem über 1000 Quadratmeter großen und seit 1689 nicht mehr besiedelten zentralen Areal systematisch in die Tiefe zu gehen. Die Grabungen in diesem Altstadtbereich gaben mit ihren Ergebnissen in verblüffend kurzer Zeit erstaunlich klare Antworten auf die bis dahin offenen Fragen zur römischen Besiedlung von Offenbug:

1. Wo lag das Offenburger Kastell?
2. Gab es eine römische Zivilsiedlung?
3. Wo verlief die städtische Römerstraße?

Diese Marktplatzgrabung 2002–2003 brachte im Nordteil neben späteren Überbauungen zunächst nur vier römische Fundstellen zum Vorschein. Vier quadratische Erdkeller als ehemalige Vorratsgruben waren verfüllt mit römischer Keramik und Tierknochen und können als Beleg für eine römische Zivilsiedlung angesehen werden. Ergänzt wurden diese Funde durch acht römische Fundstellen im Südteil, zentriert im westlichen und südlichen Bereich. Die dort gefundene Keramik verwies auf eine Besiedlung des zweiten und dritten Jahrhunderts. Der Totalverlust der archäologischen Befunde durch den Bau der Tiefgarage unter dem Marktplatz konnte nur durch eine gründliche, noch andauernde Bearbeitung und wissenschaftliche Dokumentation der Funde kompensiert werden. Viele Fragen waren offen geblieben, konnten allerdings in den folgenden beiden Jahren durch baubegleitende Untersuchungen im Südteil des Areals eine unerwartete Antwort finden.

Mitte Mai 2005 entdeckten die beiden jungen Archäologen Mark Rauschkolb und Johann Schrempp in der Baugrube eines Hinterhofs in der Kornstraße auf rund zehn Meter einen V-förmigen 3,5 m tiefen und ca. 5 m breiten Spitzgraben. Die Fachleute deuteten diesen Zufallsfund zusammen mit unweit entfernten Befunden im sog. Bürgerhof als Teil eines römischen Militärlagers. Dabei wurden auch Baustrukturen und zwei Holzgebäude erfasst, die zur Innenbebauung eines Lagers und möglichen Lagerbaracken passen. Damit war ein erster Hinweis auf ein römisches Militärlager auf dem südlichen Sporn des Offenburger Lösshügels gefunden. In dem Entwässerungsgraben des Bürgerhofareals kamen in einem reichhaltigen Fundensemble Keramik der domitianisch-trajanischen Zeit



Abb. 19: Spitzgraben
des Offenburger
Römerlagers

und eine prägefrische Münze des Trajan aus dem Jahre 102/103 zum Vorschein. Als historische Schlussfolgerung aus den Befunden und Funden ist jetzt etwa, bis auf Weiteres, folgende Interpretation erlaubt: Noch in flavischer Zeit, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau der Kinzigstraße im Jahre 74 wurde zur Sicherung des Vorfelds des Straßburger Legionslagers in Offenburg ein Kohortenkastell für die erste thrakische Kohorte unter Valerius Albinus angelegt. Zeitgleich und aus demselben Anlass wurden auch die beiden Kastelle in Zunsweier und Rammersweier gebaut. Nach dem Ausbau des Limes unter Trajan hatten diese flavischen Militärlager keine strategische Bedeutung mehr und wurden auf der Wende zum zweiten Jahrhundert aufgegeben: Die Ortenau war kein Feindesland mehr, sondern integrierter Bestandteil des römischen Reiches. Damit war auch die erste zentrale Frage zur Offenburger Römerzeit hinreichend beantwortet.

Eine überraschende Beantwortung erfuhr unmittelbar im Anschluss die noch ausstehende Beantwortung der beiden anderen Zentralfragen, die zur römischen Zivilsiedlung und dem Straßenverlauf einer möglichen Offenburger Römerstraße. Der außergewöhnliche Erfolg bei dieser aufregenden Recherche ist wiederum den beiden Entdeckern des Militärlagers zu verdanken. Bei ihrer Baubeobachtung eines Neubaus in der Wasserstraße unmittelbar hinter der frühneuzeitlichen Stadtmauer stießen Rauschkolb und Schrempp im Juli 2005 unter der Mauerhinterfüllung im Torbereich einer Tiefgarage tatsächlich auf ein Stück Römerstraße in einem vorzüglichen Erhaltungszustand. Auf einer Länge von 5 m und einer Breite von 7,5 m wurde der Befund dokumentiert und soll hier kurz skizziert

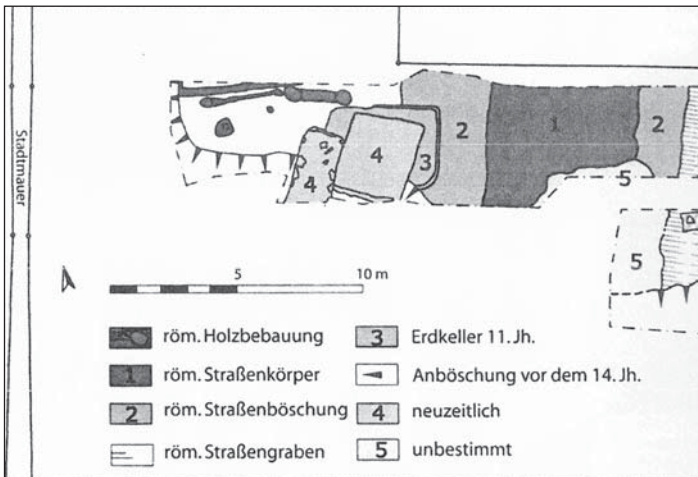


Abb. 20: Die Offenburger Römerstraße

werden, weil er repräsentativ für den Aufbau von Römerstraßen überhaupt und damit auch für das Thema dieser Publikation ist:

Zur Stabilisierung des Untergrunds wurden Balken und Äste quer zur Fahrtrichtung in die feuchte Geländesenkung gelegt. Dann wurde das Straßenbett mit 30 cm Kinzigsschotter ausgekoffert und die Fahrbahndecke darüber auf einer Kiesschicht mit Kalk abgebunden. Der Straßendamm ist später mehrfach aufgeschüttet und westlich durch einen Saumpfad, östlich durch einen Straßengraben erweitert worden. Um ein Abdriften der Auffüllung zu verhindern, war die Straße auf beiden Seiten mit einem Rutengeflecht eingefasst, das alle 30 cm durch Stakhölzer stabilisiert wurde. Die gesamte Anböschung wurde abschließend durch eine Schüttung aus Feinkies und Lehm gesichert. Die Gesamtbreite der Straße betrug am Ende immerhin 11 m, die Fahrbahnbreite 7,50 m.

Münzdatiert auf die Zeit Kaiser Trajans stellt dieser Befund einen kleinen Teilabschnitt der rechtsrheinischen Fernstraße zwischen der *Colonia Augusta Raurica*/Basel am Schweizer Rheinknie und der obergermanischen Provinzhauptstadt *Mogontiacum*/Mainz am deutschen Rheinknie dar. Ihre Verlängerung unter der heutigen Okenstraße nach Norden Richtung Appenweier entspricht in etwa dem Verlauf der heutigen B3. Die südliche Verlängerung lässt sich anhand weiterer römischer Siedlungsbefunde verlängern über die Prädikaturstraße und hinter der Kreuzkirche weiter parallel zur damaligen Geländekante der heutigen Stadtmauer, zum Marktplatz und Bürgerhof, um dann über das Römerlager am Stadtbuckel zur Kinzigbrücke alter und neuer Datierung umzubiegen.

Bei den Grabungen in der Wasserstraße fanden sich westlich der Römerstraße auch Reste einer typischen römerzeitlichen Bebauung: Giebelständige Streifenhäuser in Holzarchitektur mit charakteristischen Kastengruben in den Hinterhöfen der Parzellen, die gewerblich, als Vorratskeller oder Latrinen benutzt wurden. Ähnliche Befunde hatte man schon in der Kreuzkirchstraße und im mittleren Bereich des Marktplatzes gefunden. Danach geht man nun von einer dorffartigen Straßensiedlung auf einer Länge von 500 m längs der trajanzeitlichen Fernstraße aus. Jetzt war auch die lang gesuchte Offenburger Römersiedlung verortet, der die neu entdeckte Straße als Siedlungsachse diente. Der zivile römische vicus wurde wahrscheinlich von Gewerbetreibenden, Handwerkern, Veteranen und auswärtigen Neusiedlern bewohnt. Diese römerzeitliche Bevölkerung hat dann vermutlich im dritten Jahrhundert ihr Straßendorf aufgegeben, Spuren eines zivilen Lagerdorfes

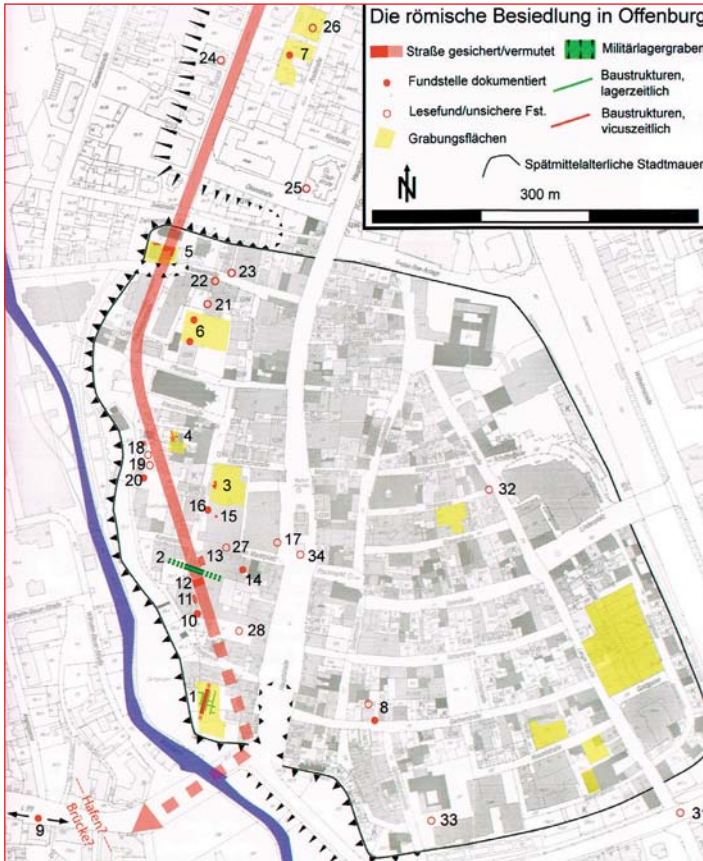


Abb. 21: Gesamtplan der römischen Fundstellen im Offenburger Stadtgebiet

am Rande des militärischen Römerlagers, wie in Zunsweier, wurden bislang nicht gefunden.

Den Gesamtplan aller marktplatznahen Ausgrabungen hat J. Schrempp 2012 in seiner Magisterarbeit und einer knappen Kurzbeschreibung wegweisend vorgestellt. Er wird hier mit den wichtigsten Fundstellen als vorläufig letzter Stand der Forschung erläutert.

Die angegebenen Ziffern beziehen sich auf die wichtigsten neuen und auch die oben in unserem Text erwähnten Befunde der Altstadt zwischen *Römerstraße*/Wasserstraße (5) im Norden, *Römerlager*/Burgerhof (1) im Süden und *Römerhölzer*/Richtung Kinzigbrücke (9) im Westen. Hinter dem archäologischen Befund ist jeweils die Lage im heutigen Stadtplan verzeichnet:

- 1: Römerlagerstrukturen/Holzgebäude (Burgerhofareal)
- 2: Graben des Römerlagers (Kornstraße)
- 3/15/16: Römische Streifenhausparzellen (Am Marktplatz)

- 4: Reste giebelständiger Streifenhäuser (Kreuzkirchstraße)
- 5: Römerstraße (Wasserstraße)
- 6: Mehrphasige römische Baubefunde (Prädikaturstraße)
- 7: Römische Siedlungsspuren (Poststraße)
- 9: Römerhölzer aus dem Jahre 74 (Südliche Hauptstraße/
Badstraße)
- 10: Römerhaus (?) (Kittelgasse)

Merkur, nicht nur ein sympathischer Hausgott

Der Merkur vom Anfang unserer Betrachtung, der uns mit seinem guten Geist durch die Geschichte der Römerzeit in der Ortenau und ihre archäologische Wiederentdeckung in unseren Tagen begleitet hat, tritt uns jetzt zum Abschluss erneut vor Augen. Wie er den Ortenauer Römern auf ihren Straßen und Wegen präsent war, soll er hier in seinen verschiedenen kunstvoll gestalteten Formen und weit verbreiteten Fundorten beiderseits des Rheins vorgestellt werden, wie ihn die Archäologen, sicher in seinem Sinne und Geist, wieder an das Tageslicht befördert haben – findig, planvoll und einfallsreich.

Merkur kam spät als Gast in unser Land. Jenseits des Rheins hatte sich schon 100 Jahre vorher sein Kult im romanisierten Gallien verbreitet. Vom Westen her machte sich der agile Gott auf, um einer brandneuen Straße nach Osten in den Schwarzwald zu folgen. Die Kinzigstraße des Kaisers Vespasian vom Legionslager der achten Legion in Straßburg nach Rottweil aus dem Jahre 74 n. Chr. erschloss das bislang feindliche Gebiet rechts des mittleren Oberrheins. Allmählich kamen nach den Soldaten, die anfangs das frisch eroberte Land in ihren drei Militärlagern in und bei Offenburg schützten, auch Kaufleute, Händler und später mit den Neusiedlern auch Handwerker in das Gebiet. Es verbreiteten sich neben neuen Waren, neuem Geld, neuem Recht und neuen verfeinerten Lebensformen in der römischen Provinz auch die neuen Götter der Römer. Unter ihnen war Merkur sicher einer der am meisten verehrte und verbreitete, was nicht nur Cäsar bezeugt. Gerade im benachbarten Elsass und seinem nahen Legionslager Straßburg findet sich die konkrete Darstellung des Götterboten Merkur und seines Kult in vielen Formen, Materialien und Ausdrucksvarianten seiner Attribute, die alle seine ihm zugeschriebenen und erhofften göttlichen Fähigkeiten zeigen.

In Zabern fand man eine kleine Bronzefigur aus dem 2. Jahrhundert, die Merkur als Glücksbringer mit Füllhorn zeigt. In Bettwiller ist Merkur auf einer Sonnenuhr aus Sandstein mit Beutel und Schlangenstab zu sehen, Symbolen des Reichtums

und der Heilkraft. Eine witzige Darstellung aus Spachbach zeigt im Flachrelief den Gott mit Schlangenstab und dem von ihm geretteten Kleinkind Bacchus auf dem linken Arm, welcher für ihn den prallgefüllten Beutel hält. In Châtenois ist Merkur auf einer Stele des vierten Jahrhunderts zu sehen, als gallo-römischer Bauer kostümiert zusammen mit Rosmerta. Ein überdimensionierter Schlangenstab überragt seine linke Schulter, der übliche Beutel in der Rechten ist dagegen ziemlich klein geraten. Wenig künstlerisch und dazu noch in der Attributierung ungewöhnlich ist ein Fragment auf einer Straßburger Stele, das ihn mit einem erhobenen Hammer in der Rechten darstellt. Gundershoffen präsentiert ein Sandsteinrelief des Merkur aus dem dritten Jahrhundert, wie er mit seinen gängigsten Attributen auf einem Felsen steht: dem Beutel in der Rechten, der Flügelkappe auf dem Kopf, seinem Stab und den Mantel über dem linken Arm. Neben seinem linken Fuß ist als lustiger Begleiter ein lebhafter kleiner Hahn eingemeißelt.

Große Ähnlichkeit hat diese Darstellung mit dem Merkur auf einer Säule vom Straßburger Kleberplatz. Straßburg als große Garnisonsstadt mit ihrer prägenden kulturellen Fernwirkung auch auf Offenburg scheint eine Hochburg der Merkurverehrung gewesen zu sein. Das hängt wahrscheinlich mit seiner Beliebtheit bei Soldaten, Handwerkern und Gewerbetreibenden zusammen. Der Straßburger Historiker und Archäologe Jean-Jaque Hatt nennt deswegen den Merkur auch einen „patron d'Argentorate“ und einen Patron der Handwerker. Sowohl im Legionslager der Legio VIII Augusta als auch im zivilen Straßburg sind zahlreiche Beispiele des Merkurkultes aufgefunden worden, die jetzt im Archäologischen Museum der Stadt im Rohanschloss gezeigt werden. Mehrere Merkurstelen fanden sich in der Rue du Sanglier und der benachbarten Rue des Frères, beides Straßen im Zentrum des ehemaligen Legionslagers. Möglicherweise deuten sie auf ein Merkurheiligtum an diesem Ort hin.

Der Merkur von einer Säule auf dem nahen Kleberplatz ist von einer hohen künstlerischen Qualität geprägt. Sie zeigt den jugendlichen Gott in kultischer Nacktheit als jugendliche Gestalt in leichter Bewegung nach vorn schreitend. Seine Attribute sind der kunstvoll verschlungene Schlangenstab in der Rechten, eine Kappe mit großen Flügeln und ein Mantel über der linken Schulter. In der linken Hand trägt er einen prallgefüllten Beutel. Der Blick ist unternehmungslustig nach rechts vorn gerichtet. Aus dem zweiten Jahrhundert stammt eine etwas gröbere Statuette des Merkur mit langem Beutel in der Rechten, seinem Mantel über der linken Schulter und neben



Abb. 22: Merkur vom Straßburger Kleberplatz

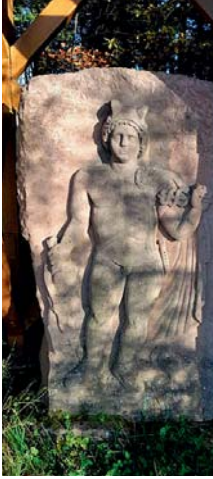


Abb. 23: Der Merkur vom Brandsteig

Flügelkappe auch Flügelschuhen, was nicht so häufig anzutreffen ist. Eine ganz einzigartige Darstellung wurde unter dem Nordturm des Münsters gefunden: Ein leicht verwittertes Flachrelief des Merkurkopfes mit Flügelhut, rechts und links davon in zwei gleich großen Feldern die keltische Pferdegöttin Epona, einmal auf einem Maultier, einmal auf einem Pferd aus dem Steinrelief herausreitend.

Wenn wir mit Merkur der Römerstraße nach Westen folgen, finden wir ihn zweimal am Ende des Breuschtals auf der 1009 m hohen Passhöhe nach Lothringen ins Innere Galliens vertreten. Am Donon ist Merkur auf einer Jupitergigantensäule einer der vier Wegegötter. Am Rande des Aufstiegs zu einem nachgebauten keltischen Tempel auf der Spitze steht er im Halbrund einer gallorömischen Kultstätte neben Herkules, Jupiter und dem keltischen Teutates.

Wenn wir mit dem schützenden römischen Gott der Wege und Gipfel zurück über Straßburg nach Osten gehen, erreichen wir auf der Kinzigstraße in einer antiken Tagesreise bald Offenburg mit der schönsten Präsenz des Gottes in seiner kleinen Silberstatuette. Weiter über das Kinzigtal kommen wir von Schenkenzell aus auf die Passhöhe von Brandsteig. Hier gab es ebenfalls eine Kultstätte des Merkur, von der Grundrisse von sieben Umgangstempeln und ein Relief aus rötlichem Sandstein zeugen. Auch hier hat sich der Künstler bei seiner Gestaltung nicht nur von devoter Ehrfurcht leiten lassen: Der Körper ist etwas dicklich und zeigt im Unterleib allzu menschliche Fettwülste, sein Gesichtsausdruck ist geprägt von skeptisch schmunzelndem Erstaunen. Auch der schwere große Beutel, den er mit kräftiger Hand wie eine Keule umgreift, benötigt die Unterstützung der Hörner eines Ziegenbocks, auf denen er ruht. Rechts unten sind zwei kleine Opfertiere im Streit zu sehen, wahrscheinlich Hähne. Die linke Seite mit dem ergänzten Arm ist im Original abgesplittert, vom Mantel ist im unteren Bereich nur noch ein Stück des Faltenwurfs zu sehen.

Auch auf der römischen Süd-Nordstrecke, der ehemaligen Trajanstraße rechts des Oberrheins, sind zahlreiche Merkurstatuen gefunden worden, die hier nur kurz erwähnt werden sollen.

Auf einem runden Sockel stehend präsentiert sich ein bronzenener Merkur in Augst. Sein Lockenkopf ist bedeckt mit einem Flügelhut, er trägt mit der Rechten ein abgesehenes Füllhorn, die Linke scheint von der Haltung her den Stab gehalten zu haben. Sein knielanger Mantel fällt von der linken Schulter herab, direkt darunter ist eine recht kleine Ziege als Opfertier zu sehen. Der Gesichtsausdruck bezeichnet Erstaunen und Erwartung. Im

Freiburger Colombischlösschen ist das Original des Merkkureliefs vom Brandsteig zu sehen. Offenburg präsentiert neben der silbernen Statuette aus der Kinzig einen zweiten Merkurkopf aus dem Willstädter Wald links der Kinzig, der auf ein Merkurheiligtum an der Kinzigstraße hindeuten könnte. Auf dem Viergöttersockel von Eckartsweier, auch links der Kinzig, war Merkur neben Juno, Apoll und Minerva vertreten. In Baden-Baden ist Merkur nicht nur mit seinem Merkurgipfel gegenwärtig.

Als letzter soll zum Abschluss noch einmal unser Offenburger Silbermerkur zu uns sprechen.

Die genauen Fundumstände des Offenburger Merkurs sind genau so unklar und wenig dokumentiert, wie die aller übrigen entdeckten Merkurfunde am Oberrhein. Eine erste kurze Notiz und ein schwarz-weißes Foto findet sich im Jahre 1937 in Ernst Batzers Aufsatz über das gesuchte Offenburger Kastell. Auf Seite 246 notiert er quasi beiläufig: „Vor allen Dingen wurde etwas ganz Wunderbares geborgen, eine kleine silberne, vergoldete Merkurstatuette.“ Zur beigefügten ersten Abbildung dieses bedeutenden Kleinfundes schreibt er weiter: „Silbernes Figürchen (feuervergoldet) eines Merkur, ca. 100 n. Chr.“. In den Badischen Fundberichten von 1936 ist nur die Rede von größeren Mengen römischer Keramik, die in fünf Metern Tiefe in der Nähe der Kinzigbrücke im Gewinn „Nachtweide“ aus dem Kies der Kinzig ans Tagelicht gefördert worden waren. Batzer erwähnt 100 römische Scherben „schönster Bildkeramik“ aus Rheinzaberner terra-sigillata-Produktion, zum Teil sehr gut erhalten, zum Teil stark abgeschliffen. Gefunden wurde auch eine Münze Domitians, anno 88/89, und ein Ziegelstempel der „Legio VIII Augusta“ aus Straßburg. Seit 1932 war in dieser städtischen Kiesgrube an der Kinzig nördlich der Brücke gearbeitet worden, bis 1936 einem aufmerksamen Baggerführer der kleine Merkur auf die Schaufel kam. Wie Batzer an das kostbare Stück geriet, ist bis heute nicht geklärt. In jedem Falle konnte er den stolzen Fund für das Museum sichern, dessen Leiter er noch weitere zwei Jahre bis zu seinem Tode bleiben durfte. Seine damaligen, mit dem silbernen Merkur verbundenen Schlussfolgerungen für den Standort des Offenburger Römerkastells in der Nähe des Fundorts haben sich nicht bewahrheitet. Ehe die wertvolle Statuette für alle Zeiten denkmalgeschützt im Museum aufgestellt werden sollte, ließ Batzer die Merkurstatuette von dem Freiburger Kunsthistoriker Lothar Hahl begutachten, der in den Badischen Fundberichten von 1937 die erste kurze Beschreibung mit Abbildungen publizierte. Danach misst das Figürchen 7,9 cm, wiegt 83 g und ist voll aus Silber gegossen. An wenigen Stellen sind noch Spuren einer

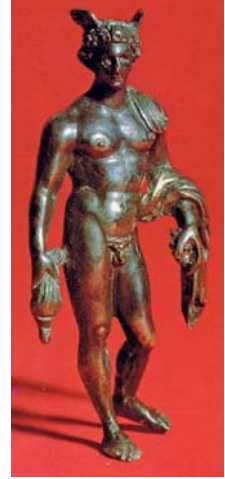


Abb. 24: Der silberne Merkur von Offenburg

Feuervergoldung erkennbar. Der ausgezeichnete Erhaltungszustand wird nur geringfügig beeinträchtigt durch den verbogenen rechten Fuß und den verloren gegangenen Heroldstab. Von ihm ist nur ein Fragment des oberen Teils in der linken Hand zu erkennen, vielleicht ein Stück der ineinander verschlungenen Schlangen. In voller kultischer Nacktheit präsentiert sich der Gott als ein gut gewachsener athletischer Jugendlicher mit Flügelkappe auf seinem Lockenkopf, einem Beutel in der Rechten und einem lockeren Mantelüberwurf über der linken Schulter und dem linken Arm. Startbereit, wie im Aufbruch zu einem Auftrag als Götterbote, ist das rechte Bein leicht vorwärts, das Spielbein zurück gestellt. Der wache Blick richtet sich aufmerksam nach vorn. Die lebendige Präsenz des Göttlichen, wie sie damals auf die antiken Menschen unmittelbar gewirkt hat, ist auch für uns Heutige, die wir sie lediglich als Kunstbetrachter vor Augen haben, im Glanz der edlen Patina noch in erstaunlicher Weise spürbar. Verloren gegangen ist der Sockel des Figürchens. Die plumpen Füße und die etwas groben Gesichtszüge weichen von der insgesamt ästhetisch wohlgestalteten Erscheinungsform des Gottes ab. Hahl zählt den Offenburger Silbermerkur zu den besten gefundenen Statuetten dieser Art. Er denkt an eine römische Kopie der flavischen Zeit, die sich an den klassischen griechischen Vorbildern Polyklets und Lysippos aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert orientiert.

Diese graziöse Silberstatuette ist ein besonderes Kabinettstück römischer Kleinkunst. Wahrscheinlich hat sie auf dem Hausaltar eines reichen Villenbesitzers im Außenbereich des römischen Offenburg gestanden und sicher schon damals die Bewunderung seiner Gäste erregt. Weit und breit ist bisher kein dem Offenburger Merkur vergleichbar schönes Götterbild gefunden worden, das sowohl durch sein wertvolles Material als auch durch seine formvollendete Gestaltung wohl ein einmaliges Kunstwerk darstellt. Er bedeutet für Offenburg, in der Sprache des kommerziellen Werbejargons touristisch kommunaler Vermarktung gesprochen, ein markantes Alleinstellungsmerkmal!

Merkur hat es gut gemeint mit Offenburg. Er war präsent auf zwei wichtigen Fernstraßen zwischen Süd und Nord und zwischen West und Ost. In drei Kohortenkastellen, in Rammersweier, Offenburg und Zunsweier, wurde er von den Soldaten als Sieg bringender Heeresgott geliebt und verehrt. Auch die Gewerbetreibenden und Händler des römischen Vicus von der Marktstraße bis zur Prädikaturstraße und Okenstraße hatten ihm als Überbringer von Gewinn und Reichtum viel zu

verdanken. Geht doch sein Name auf das lateinische Wort „*merx, -cis f*“ (= Ware) zurück. Damit ist er als „Warenbringer“ und Schutzgott von Handel und Märkten definiert und für die „*mercatores*“ (= Kaufleute) unentbehrlich. Auf den Straßenstationen von Niederschopfheim und Friesenheim und auf der Passhöhe vom Brandsteig konnte man ihm vor der Weiterreise noch rasch ein Opfer bringen entsprechend dem nüchternen Gegenseitigkeitsgebot antiker Götterbeziehung „*do, ut des*“ oder „*da, ut dem*“ („ich gebe, damit Du gibst“ oder „gib, damit ich gebe“). Dafür reichten ihm Feldfrüchte oder ein Kleintier. Die Präsenz seiner Darstellung in Stein, Bronze und sogar in Silber in der Ortenau, im nahen Straßburg und dem benachbarten Elsass zeigt ihn als Glückbringer, Helfer, Vermittler und Wegbegleiter. Dementsprechend verheißen die Attribute seiner Epiphanie Beistand, Hilfe, Vertrauen und Glück: Der prallgefüllte Beutel in der rechten Hand garantiert Gewinn und Reichtum, Flügelkappe und Flügelschuhe bringen ihn schnell an jeden gewünschten Ort, sein Heroldstab war früher ein von Apollo geerbter Zauberstab, damit er auch weissagen und heilen konnte. Er weist ihn in den Darstellungen als Götterbote Jupiters und aller seiner Mitgötter aus, der in Windeseile Botschaften überbrachte und dabei auch oft als Friedensstifter segensreich wirkte.

Laut Cäsar galt der römische Merkur, der mit dem griechischen Hermes gleichgesetzt wurde, auch als Kulturbringer und Erfinder aller Künste. So haben ihn schon ganz früh die antiken Dichter besungen: Homer in seinen Götterhymnen, der frühgriechische Lyriker Alkaios in einer Hymne und der augusteische Klassiker Horaz in seiner sapphischen Ode *carmen I, 10*. Der agile Gott schuf aus einem Schildkrötenpanzer mit gespannten Darmseiten die Lyra und aus einem Schilfrohr die Flöte. Als Erfinder der Gymnastik und Schutzgott der Schulen und der Jugend war er in den Gymnasien und Palästran (Ringschulen) aufgestellt. Als ein Sohn des Zeus/Jupiter war er auch ein Bruder Apollos, dem er als Kleinkind aus Spaß eine ganze Rinderherde gestohlen hat. Er hat auch den kleinen Bacchus geschützt, eine Darstellung in Straßburg zeigt ihn mit dem kleinen Weingott auf dem Arm. Schließlich galt er als der Gott des Schlafes und der Träume und geleitete als „*Psychopompos*“ die Seelen in die Unterwelt. Diese vielseitigen Zuschreibungen und Geschichten machten Merkur zu einem universellen und stets präsenten Gott, dessen Energien für seine Verehrer überall zu spüren waren. Ohne jede entrückte Heiligkeit war er in menschlicher Nähe handfest greifbar, spürbar und erfahrbar. Er war als Gott der kleinen Leute beliebt, da er als Opfergaben

lediglich ein paar Feldfrüchte, Kränze und Wein verlangte, für größere Hilfsleistungen auch einmal einen Hahn oder eine Ziege, mit denen er oft dargestellt wird. Selbst Diebe und andere Kleinkriminelle riefen ihn an. Neben seiner privaten Präsenz in den Häusern war er an den Staatsstraßen zu sehen, als einer der vier wegweisenden Götter im Sockel der Jupitergigantensäulen oder als Gott der Gipfel auf den Passstraßen, wie am Brandsteig und am Donon. Auch im Offenburger Römerlager ist eine hohe Wegsäule mit Merkur auf dem Viergöttersockel zu vermuten, die von dort weit sichtbar den westlichen Stadtbuckel überragte. Vielleicht gab es auch in der Nähe vom Römerlager am Vicus ein Merkurheiligtum, und zwar an der Stelle der



Abb. 25: Merkur mit dem Bacchuskind

späteren Michaelskapelle neben dem Ölberg, die später hinter der Kreuzkirche abgerissen wurde. Für einige Religionsforscher gelten Michaelskapellen, gerade in exponierten Lagen wie hier über der späteren Stadtmauer, als kultische Nachfolgeheiligtümer für Merkurtempel.

Nehmen wir Abschied von Merkur, mit dem wir auf Römerstraßen der Ortenau unterwegs waren, dessen Präsenz in der Region rechts und links des Oberrheins so eindrucksvoll zu spüren war und ist. Dieser jugendlich sportliche Gott war für die Römer vor 2000 Jahren nicht in himmlische Ferne gerückt, sondern konkret verfügbar und hilfreich. Mit ihm konnte man gut reisen, handeln, und nicht nur Erfolg, sondern auch seinen Spaß haben. Diesen Spaß hat sich auch ein Steinmetz in Straßburg gemacht, der den Merkur in einer äußerst witzigen Position darstellt: Merkur, Schutzgott der Händler, der kleinen Leute und der Diebe, hält den kleinen Bacchus auf dem linken Arm, welcher ihm dafür aber den Beutel aus der Rechten gestohlen hat, links unten hat sich als kurioses Opfertier eine langbeinige Gans dazugesellt.

Das kann auch als sinnvolles Symbol für die Weinstadt Offenburg mit ihrem einzigartigen Silbermerkur gelten: Ein überall präsenter römischer Gott der Wege und Märkte, der uns mit Bacchus den Wein gebracht hat! Unterhalb des Römerlagers vom Bürgerhof präsentiert sich denn auch heute Bacchus erneut an der südlichen Stadtmauer als mächtige Bronze, wie sein griechisches Pendant in Fessenbach, die beide neben dem Neptun der Hauptstraße die Antike in der Kinzigstadt wach halten. Müsste uns nur noch Merkur mit seiner Weissagekraft drei offene Fragen der römischen Stadtarchäologie beantworten können:

1. Wo stand die „Merkurvilla“?
2. Wo standen der Meilenstein und der Grabstein des Albinus ursprünglich?
3. Wo war der Kreuzungspunkt der Vespasianstraße mit der Trajanstraße und welche Römerfunde warten auf uns noch in der Erde der Ortenau und im Kies der Kinzig?

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 7, 8, 12, 14, 18, 22, 25 Verfasserfotos; Abb. 2, 3, 4, 6, 15, 16 im Katalog (a. a. O. S. 414, 49, 270, 31, 420, 421); Abb. 5 Winkler (a. a. O. Titel); Abb. 9 Prospekt Straßburg; Abb. 10 Römer i. B-W. S. 309; Abb. 11 Pfahl (a. a. O. Rückseite); Abb. 13 Yupanqui (a. a. O. S. 13); Abb. 17 List (a. a. O. S. 7); Abb. 19 Schrempf (a. a. O. S. 18); Abb. 20 Stadtkataster S. 58); Abb. 21 Schrempf (a. a. O. S. 17); Abb. 23 wikipedia commons; Abb. 24 StaO

Literaturverzeichnis

- Batzer, Ernst: Wo lag das Offenburger Kastell?, in: ZGO 50(89), 1937, 233–248, Freiburg 1937
- Bender, Helmut: Römische Straßen und Straßenstationen, Aalen 1975
- Ders.: Römischer Reiseverkehr. *cursus publicum* und Privatreisen, Aalen 1978
- Clark, John O. E.: Die faszinierende Welt der Kartographie, London 2005
- Hahl, Lothar: Eine silberne Merkurstatuette aus Offenburg, in: Badische Fundberichte 13, 1937, 97–100 mit Tafel X, Freiburg 1937
- Horn, Helmut: Abnoba. Eine Zusammenfassung alter und neuer Forschungsergebnisse, in: Die Ortenau 94, 2011, 443–446, Offenburg 2011
- Jenisch, Bertram: Die Siedlungsentwicklung Offenburgs im Licht neuer Ausgrabungen, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 84, 2012, 39–47, Freiburg 2012
- Jenisch, Bertam und Gutmann, Andre: Offenburg. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg Band 33, Esslingen 2007
- Klug-Trepp, Jutta: Ortstermin. Überraschung in einem Hinterhof. Die Wiederentdeckung eines römischen Inschriftensteines in Offenburg-Bühl. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1/2012, Esslingen 2012
- List, Karl: Offonis cella. Die Reichsabtei Schuttern 603–1806, Lahr 1988
- List, Karl und Hillenbrand, Peter: Reichskloster Schuttern, Schuttern 1983
- Merker, Manfred: Das Tiberiusbild bei Velleius Paterculus, Diss. Freiburg, Freiburg 1968
- Naudascher, Josef: Frühgeschichte der Ortenau, in: Die Ortenau Sonderdruck, Offenburg 1976
- Planck, Dieter (Hrsg.): Die Römer in Baden-Württemberg, Stuttgart 2005
- Ders. u. a.: Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitband zur Landesausstellung in Stuttgart 2005, Stuttgart 2005
- Pfahl, Stefan F.: Ein Silbermedaillon mit Satyrkopf aus Zunsweier bei Offenburg, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 86/87, 15–17, Freiburg 2012
- Schrempp, Johann: Das römische Lager und der vicus von Offenburg, Ortenaukreis Magisterarbeit an der Universität Freiburg, Freiburg 2012
- Ders.: Die römische Besiedlung in Offenburg, in: Archäologische Nachrichten aus Baden, Heft 84, 15–21, Freiburg 2012
- Schrempp, Johann und Yupanqui, Manuel: Spektakuläre Funde und eine verpasste Chance, in: Die Ortenau 81, 667–671, Offenburg 2001
- Struck, Wolfgang: Die römische Straßenstation bei Niederschopfheim, in: Die Ortenau Sonderdruck 1982, Offenburg 1982
- Winkler, Gerhard: Die römischen Straßenstationen und Meilensteine in Noricum-Österreich, Aalen 1985
- Yupanqui, Manuel: Die Römer in Offenburg. Eine archäologische Spurensuche. Werkstattberichte aus dem Archiv und Museum, Band V, Offenburg 2000